



Adèle Bréau



Ein fast perfekter Urlaub



Vier Heldinnen, die Bretagne und
das übliche Beziehungschaos



Roman

ullstein 

Berufstätigen drängten sich auf den Bürgersteigen, um nach der Arbeit noch etwas zu trinken, spazieren zu gehen oder sich den Kindern zu widmen, die man schließlich sonst das ganze Jahr über kaum sah. Es war Sommer. Alle erzählten von ihren Plänen, die Meetings wurden seltener, und man fand seine gute Laune wieder, je länger sich die Sonne am Himmel zeigte. Bald würden die Freunde gemeinsam in das schöne bretonische Haus reisen, das sie schließlich gemietet hatten, nach monatelangem Zögern und unzähligen Abendessen, bei denen sie tausend Ziele erwogen hatten.

Bald würden sie ihre Koffer schließen und ihre winterlichen Sorgen mit Strandtüchern und Sandburgen bedecken, um endlich wieder die Ruhe zu genießen. Denn die großen Ferien standen vor der Tür, und so bald würde der Alltag sie nicht wieder einholen. Ja, es wurde höchste Zeit, sich endlich zu erholen ...

I.

9 Uhr. Schon seit einer ganzen Weile schickte die Sonne ihre Strahlen durch die fadenscheinigen Vorhänge im Schlafzimmer von Antoine, aber Mathilde konnte sich nicht dazu aufraffen zu gehen. Nicht, dass sie weniger Arbeit gehabt hätte als sonst, obwohl jetzt im Juli bereits einige Kolleginnen und Kollegen im Urlaub waren – ganz im Gegenteil. Die meisten hatten ihr ganz nebenbei alles aufgebürdet, dem Arbeitstier, das schlecht Nein sagen konnte – obwohl sie in dieser Hinsicht in letzter Zeit Fortschritte gemacht hatte. An diesem Morgen jedoch hatte sie keine Lust, zuverlässig und pünktlich zu sein. Schließlich hatten die anderen auch keine Hemmungen, Bauchschmerzen oder ein krankes Kind vorzuschützen, um seelenruhig erst am späten Vormittag im Büro zu erscheinen. Neben ihr schlief friedlich der schöne Antoine, die geschwungenen Lippen zu seinem typischen Halblächeln verzogen. Dieser Mann war zweifellos ein selten gelungenes Exemplar, und ausgerechnet sie, die farblose Mathilde, hatte ihn ins Bett bekommen, ja, mehr noch: Er schien absolut verrückt nach ihr zu sein.

Während sie sich an seine starke beschützende Schulter schmiegte, dachte sie wieder an das schwierige Jahr, das hinter ihr lag, und an den letzten Sommer, der ihr zugleich so nah und doch so fern erschien. Noch bis vor wenigen Monaten war sie eine durchschnittliche Mutter gewesen, die vollauf damit beschäftigt war, dafür zu sorgen, dass alles rundlief, und sich abmühte, Beruf und Ehe in Einklang zu bringen. Nie hätte sie sich – trotz aller Reibereien und unübersehbaren Alarmsignale – vorgestellt, dass sie sich ein Jahr später als alleinerziehende Mutter wiederfinden würde, die überdies ziemlich glücklich war, jedenfalls glücklicher als früher. Wenn sie ehrlich war, glücklicher als jemals zuvor.

»Woran denkt Ihr, schöne Prinzessin?«

Antoine war offenbar wach, obwohl er die Lider geschlossen hatte.

»In meinem Fall müsste es Königinmutter heißen. Ich bin aus dem Alter raus, in dem man Prinzessin spielt.«

»Papperlapapp. Mach dich nicht immer schlechter, als du bist«, erwiderte er zärtlich, wonach er sich ohne Vorwarnung auf sie stürzte.

Er bedeckte ihren Hals mit jenen tausend kleinen Küssen, mit denen er sie so gern überschüttete, was sie manchmal irritierte – obwohl sie das natürlich nie offen zugegeben hätte. Denn welche normale Frau hätte sich schon darüber beklagt, von einem derart perfekten Mann wie Antoine angebetet zu werden? Sie natürlich. Mathilde, die niemals zufrieden war.

Aber was willst du denn noch, Mathilde?

Sie hörte die vorwurfsvolle Stimme von Max im Ohr, während Antoine versuchte, sie weiter aufzuhalten. Mit einem Satz sprang sie aus dem Bett.

»Ich muss los! Ich habe ein Meeting.«

Sie eilte ins Bad, wo mehrere fast leere Flaschen Duschgel herumlagen. Auch das war etwas, was sie umso mehr störte, je ernster ihre Beziehung zu Antoine wurde. Was sollte das bloß? Während sie aufpasste, ihr etwas schlaffes Brushing – aber ein Brushing nichtsdestoweniger – nicht nass zu machen, füllte Mathilde eine der alten Flaschen mit Wasser, schüttelte sie, spritzte die obskure Mischung auf sich und versuchte, nicht daran zu denken, dass der Inhalt möglicherweise älter war als ihre Söhne Martin oder sogar Théo. Geschiedene Väter, obwohl sehr praktisch für eine Frau in ihrer Situation, hatten Macken, die man sonst nur von Jugendlichen kannte, und sie schienen ganz glücklich darüber zu sein, ihre schlampigen Gewohnheiten von früher wieder aufnehmen zu können. Im Kühlschrank von Antoine fand man außer dem absolut Notwendigen, ohne das sein Sohn nicht existieren konnte, lediglich ein paar Flaschen Bier, eine Flasche Ketchup aus der Steinzeit und ein vertrocknetes Wurstende, von dem Mathilde hoffte, dass es nicht von der letzten Korsika-Reise ihres Besitzers stammte. Einmal mit dem Kamm durch die Haare, ein Blick in den Spiegel – nanu, ausnahmsweise fand sie sich gar nicht so übel. Tatsächlich schien ihr Gesicht seit ihrer Trennung von Max jene Unschuld und Frische wiedergefunden zu haben, die es im Laufe des vergangenen Jahres verloren hatte, auch wenn sie natürlich nicht mehr aussah wie zwanzig. Da sie auch abgenommen hatte, wie bei Trennungen typisch, zog Mathilde wieder die Blicke der Männer auf sich, es sei denn, dieses wiedererwachte Interesse war nicht nur, wie Alice ihr gegenüber angedeutet hatte, das Resultat ihrer neuen Verfügbarkeit. Männer seien wie Hunde, hatte Lucie hinzugefügt, wie immer ganz rational. Sie erschnüffeln alles. Nicht verfügbar? Kein

Interesse. Bedürftig? Ähnlich. Und es stimmte, jetzt, wo Antoine sie anhimmelte, ohne dass sie seine Liebe gleichermaßen erwiderte, und nachdem sie sich von ihren Eheproblemen erholt hatte, sandte Mathilde gewiss jene entspannten, positiven, selbstsicheren Wellen aus, die die Exemplare des anderen Geschlechts anzogen. Sogar ihr Kollege Roman, den sie früher als den asexuellsten Typen überhaupt betrachtet hatte, hatte sein Verhalten ihr gegenüber verändert. Und diese zweite Jugend, die ihr wunderbarerweise beschert worden war, bezauberte Mathilde viel mehr, als sie geglaubt hätte.

Im unordentlichen Wohnzimmer, die Füße auf den Tisch zwischen die Reste ihres Abendessens gelegt, träumte Antoine vor sich hin, eine Tasse Kaffee in der Hand. Eine weitere Tasse wartete auf seine Schöne, direkt neben dem überquellenden Aschenbecher. Mathilde rauchte zu viel, so viel war sicher. Im Geiste nahm sie sich vor, ihren Zigarettenkonsum zu reduzieren, vor allem weil sie einen üblen Kater hatte, der noch schlimmer wurde, als sie die leere Pflaumenschnapsflasche auf dem Boden entdeckte. Sie nahm ihre dampfende Tasse, wich dabei den grapschenden Händen ihres Gastgebers aus und ging ins Schlafzimmer, um unter der Bettdecke nach ihrem Spitzenslip zu fahnden – auch auf diesem Gebiet hatte sie Fortschritte gemacht. Nachdem sie ihn in ihrer Handtasche versenkt hatte, ganz erregt bei der Vorstellung, sich mit vollkommen befreitem Schritt ins Büro zu begeben, hob sie ihr Handy vom Boden auf, überprüfte, dass sie keine Nachricht von Max wegen der Kinder erhalten hatte, drückte Antoine einen schnellen Kuss auf die Schläfe, tat so, als bemerke sie seine Enttäuschung nicht, stürmte hinaus und knallte die Tür hinter sich zu, die Tasse Kaffee noch in der Hand. Und während die alte Mathilde vor Scham errötet wäre, an der Tür geklingelt hätte, die Korsika-Tasse ihrem Eigentümer zurückgebracht, sie gespült, abgetrocknet und in den Schrank gestellt hätte, trank die neue in einem Zug ihren Kaffee aus, suchte in ihrer Tasche umsonst nach einem Taschentuch, fand ihre Unterhose und steckte sie in die Tasse, wonach sie beides wieder in die Tasche tat – das Ganze, ohne es zu merken, unter den weit aufgerissenen Augen der Flurnachbarin namens Martha, der göttlichen und äußerst beeindruckenden Exfrau des Mannes, mit dem sie letzte Nacht das Bett geteilt hatte.

9 Uhr 32. Es wurde Zeit, diesen Tag zu beginnen.

2.

»Kommt ihr zum Essen, Mädchen?«

Lucie erhob sich gerade von ihrem Mittagsschlaf. Winnie hatte ihr Bescheid gegeben, dass der Nachmittagssnack für die Kinder fertig sei, während sie die blauen Gardinen des weitläufigen Hauses in Saint-Tropez aufzog, das ihre Eltern in diesem Sommer gemietet hatten und Christophe und ihr im Juli überließen, da es sicher erschien, dass das Paar von nun an den Gürtel würde enger schnallen müssen. Letzteres ängstigte Lucie mit einer Intensität, die sie sich nicht eingestand, obwohl ihre eigene Familie keineswegs bedürftig war und sie, wie dieses Anwesen bewies, in jener Zeit unterstützen konnte, in der Christophe Chevreux seine Midlife-Crisis durchmachte, sich als Unternehmer versuchte und die Männerfreundschaft genoss. Sie fühlte sich ausgeruht und glücklich, während sie in diesem nach Lavendel duftenden Gebäude den zweiwöchigen Urlaub vorbereitete, der vor ihnen lag und den sie diesmal mit ihren Freunden verbringen würden. Außerdem war sie nicht allein: Éva, noch immer in Elternzeit, war ihre Nachbarin – ihre Eltern besaßen ein herrliches Anwesen in der Gegend – und würde ihr für einige Tage Gesellschaft leisten. Voller Glück hatte sie die Freuden der ununterbrochenen, mit Wein begossenen Gespräche unter den sonnensatten Olivenbäumen wiederentdeckt, während die Kinder in jenem tiefen Schlaf lagen, der auf ganze Tage im Schwimmbad folgte.

Lucie ging ins Badezimmer, zog einen der schicken Bikinis an, die sie sich gerade gekauft hatte, und überprüfte im Spiegel, ob die Sonne auch nicht ihr schönes, diskret mit Behandlungen jugendlich erhaltenes Gesicht ruiniert hatte. Dann legte sie eine neue Schicht Sunblocker auf. Die Zeit, in der sie noch kokette Sommersprossen hatte und sich keine Gedanken um die Hautalterung machte, war definitiv vorüber. Augenschutzschild, Hut und Schutzfaktor 50 – Lucie war gewappnet. Voller Entsetzen hatte sie mit angesehen, wie Éva sich in der heißen Sonne grillen ließ, während der kleine Jef sein